

aufnehmen, mitschaffend verstehen, so müssen wir nicht zurück, wir müssen voranschreiten über die sinnliche Entfaltung hinaus, wir müssen Anfang und Ende ineinanderwirken, den umfassend ruhevollen Bogen zu spannen wissen über allem wechselvoll Dahinfließenden. Geht es also in der Bildkunst darum, den Weg zurückzuverfolgen an den Beginn, so bei der Tonkunst ihn voranzugehen an das Ende. In knappen Worten heißt das: beim rechten musikalischen Erleben verwandelt sich Zeit in Raum, beim rechten bildnerischen Raum in Zeit.

Freilich sind es nicht viele, die fähig sind zu einem vollen, letzten Verstehen; das gilt für die Tonkunst nicht anders als für die Bildkünste. Und doch gibt es hier einen großen und folgenschweren Unterschied. Wer ein Bildwerk nicht zu durchdringen vermag, der bleibt festgebunden an seine Einheit, bleibt in ihr verstrahlt; er kann diese Einheit nicht lösen, nicht aufbinden in die lebendige Seelenbewegung, die in ihr atmet und wirkt, emporgehoben, gefaßt ins bildnerische Gefüge. Wer hingegen ein Werk der Musik nicht bis ins Letzte versteht, nicht als ein Gestaltiges erleben kann, der wird von Fluten überspült und versinkt in tausendfältig unbeherrschte Strömung, versinkt im Meere von Urstoff, an dem er, wie sehr der Stoff auch gebunden, geformt sei, selber keine sammelnde Formung erfahren kann. Es ist wohl kaum nötig, den Unterschied der menschlichen Wirkung beider Künste näher darzutun. Allenthalben und immer wieder ist er gar zu deutlich spürbar: wer ein Bildwerk nicht eigentlich versteht, der wendet sich zuletzt als von einem unaufschließbar Fremden gelangweilt ab, er bleibt vom Wesentlichen, von der seelischen Bewegtheit unangerührt, der Linien, Farben, Formen inhärent sind. Wer aber Musik im wahren Sinne nicht versteht, nicht vordringt bis in jenes Letzte, Eigentliche, der wird dennoch ergriffen, aufgewühlt, fortgetrieben und hingelöst. Und das ist jene Verderbnis, das ist die seit grauer Vorzeit von den Alten, von Platon, von den Kirchenvätern, von allen Künstlern des Auges gefürchtete, ja verrufene, es ist die gefährliche Faszination der Musik.

Diese Wirkung ist freilich gebannt oder doch in Grenzen gehalten, solange die Musik noch unter

einem strengen, allgültigen Formgesetz steht, einem Formgesetz nach innen als dem religiösen Grundgefühl und der besonderen Haltung und Fassung, die damit dem Herzen des Menschen auferlegt sind, einem Formgesetz nach außen als den Geboten einer maßsetzenden Harmonie und Konsonanz, welche die planvolle Gestaltung schon spüren läßt während des tönenden Fließens. Und so lange ist auch der Einfluß des spezifisch Musikalischen noch nicht wirksam in allen Äußerungen jener Zeit, wie gewaltige Tonwerke auch geschaffen wurden. Erst da jene Formgesetze gebrochen sind, ihre bindende Gültigkeit verlieren, zumal seit der Romantik, seit nämlich das individuelle Gefühl hemmungslos befreit ist und schlechthin zur musikalischen Substanz selber geworden, seit die Konsonanzbindungen, die Tonalität erschüttert, die freie Rhythmik und Dynamik, die tausendfältige Chromatik entfesselt sind, und alles das der Aussprache des hin und her getriebenen, persönlichen Fühlens, des schwankenden Menschenherzens dienstbar gemacht, seitdem ist die berückende Gewalt des Musikalischen, des reinen Tönens und Klingens überallhin verbreitet. Auch Dichtung und Malerei, zumal auf ihren neuen und neuesten Wegen, stehen spürbar und in wachsendem Maße unter ihrem Bann.

Als spezifischer Ausdruck menschlichen Seelendranges ist die Musik als die von allem Stoff entbundene, als die unmittelbarste, gewiß auch die früheste aller Künste. Das sagt wohl Wesentliches über ihre Eigenart aus, nicht aber über ihren Rang oder gar darüber, daß dieser Rang der höchste unter den Künsten sei, wie es Goethe wohl meint, da ihm die Würde der Kunst bei der Musik am eminentesten scheint. Wie aber Anfang und Ende allemal einander geheimnisvoll verwandt sind, so ist die Musik auch die Spätkunst schlechthin. In den überreifen Zeiten, Zeiten schicksalhaften Wandels gewinnt ihr Tönen die wahrhafte Zaubermacht, Macht zu erschüttern und zu erlösen, zurückzuführen aus aller überhellten Bewußtheit, aller zersetzenden Ratio, aller ermattenden Wachheit in den ruhevollen Dämmer uranfänglichen Seins. Und Nietzsches große Entdeckung ist es, daß in der Musik jeweils ein Zeitalter sich aussinge.